

Kath. Pfarrkirche HEILIG GEIST STUTTGART

Geschichte

„Seit dem Jahre 1925 hat sich im Norden der Herz-Jesu-Stadtpfarrei Stuttgart, im sog. Raitelsberg, ein ganz neues Stadtviertel gebildet. Zu dieser großen städtischen Siedlung kam noch eine solche der Straßenbahner und Gasarbeiter. Die Zahl der Katholiken dieses Bezirks, der umgrenzt ist von der Tal-, Rotenberg-, Wilhelmstraße, Kanonenweg, Abelsbergstraße, wiederum Rotenbergstraße, der Ostend- und im Norden der Sickstraße, beträgt etwa 1500 Seelen. Der größere Teil der Bevölkerung besteht aus Arbeitern, Straßenbahnern, Handwerkern und einem kleinen Prozentsatz städtischer Angestellter. Der ganze Bezirk liegt im Schatten der drei Gaskessel. In den letzten Jahren war die Zahl der Kirchaustritte gerade in diesem Teil ganz erschreckend, und, weil peripherisch in der

Die erste Heilig-Geist-Kirche, fertiggestellt am 21. 9. 1930, zerstört bei einem Fliegerangriff in der Nacht vom 19. auf 20. 10. 1944



Die kurz nach dem 2. Weltkrieg wiederaufgebaute Kirche, benediziert am 9. 10. 1946, konsekriert am 19. 10. 1947

Herz-Jesu-Pfarrei gelegen, waren die dortigen Katholiken schwer und nur umständlich zu betreuen. Darum hat H. H. Stadtpfarrer Ströbele sich 1928 bemüht, an der Ecke Rotenberg-Röntgenstraße durch Herrn Reg.-Baumeister Dillmann von dem Gärtner Orthlieb ein 13 Ar großes Areal für den Kirchenbauplatz zu erwerben. Von Anfang an war es Wunsch und Wille des H.H. Stadtpfarrers, daß diese Kirche dem Heiligen Geist geweiht werde.“

Mit diesen Worten beginnt die Chronik der Heilig-Geist-Gemeinde in Stuttgart-Ost. Wenn wir von den Personennamen, den zum Teil geänderten Straßennamen und der Tatsache, daß die Gemeinde am 1. Oktober 1969 um ein wesentliches Stück aus dem Gebiet Gaisburg und Ostheim vergrößert wurde, absehen, dann beschreiben die zitierten Sätze auch nach über fünfzigjähriger Geschichte die Situation in diesem Stuttgarter Stadtbezirk.

Der Bauplatz für eine Kirche konnte 1928 erworben werden. Da aber noch kein Geld zum Bauen vorhanden war, bot sich die Notkirche von St. Georg

an, die wegen des dortigen Kirchenbaus nicht mehr gebraucht wurde. Obwohl sich mehrere Gemeinden um diese Notkirche bewarben, wurde sie vom Bischöflichen Ordinariat dem Seelsorgebereich Raitelsberg zugesprochen. Am 21. September 1930 war der Bau fertiggestellt und wurde am 28. September von Weihbischof Franz Joseph Fischer benediziert. Kurz vorher, am 28. August 1930, wurde der Seelsorgebezirk Raitelsberg zur selbständigen Stadtpfarrverweserei erhoben.

Fünfzehn Jahre lang war dieses Gotteshaus geistliches Zentrum der Heilig-Geist-Gemeinde. Dann wurde es bei einem Fliegerangriff in der Nacht vom 19. zum 20. Oktober 1944 bis auf die Grundmauern zerstört. Sofort nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs begann der Wiederaufbau. Der harten Arbeit vieler Männer und Frauen und dem Organisationstalent und unermüdlichen Einsatz von Stadtpfarrer Sprenger ist es zu verdanken, daß schon am 5. April 1946 der Grundstein gelegt, am 8. Mai Richtfest gefeiert und die Kirche am 19. Oktober 1946 wiederum durch Weihbischof Franz Joseph Fischer benediziert werden konnte. Die reichliche Verwendung von Holz in der Konstruktion verursachte einen Aufschub der Konsekration der Kirche bis zum 19. Oktober 1947 und wurde erst durch eine Entscheidung der Ritenkongregation in Rom ermöglicht. Diese Kirche, die erste der nach Kriegsende in der Diözese Rottenburg wiederaufgebauten, wurde jedoch auch als ein Notbehelf betrachtet und war von ihrem baulichen Zustand her den Anforderungen bald nicht mehr gewachsen, so daß schon 1966 ein Neubau beschlossen wurde. Am 4. April 1974 begann der Abbruch der zweiten Heilig-Geist-Kirche. An ihrer Stelle errichtete man keinen Kirchenneubau, sondern ein Gemeindezentrum nach den Plänen des Stuttgarter Architekten Rainer L. Neusch. Die Grundsteinlegung wurde am 8. Dezember 1974, das Richtfest am 18. April 1975 gefeiert. Am vierten Fastensonntag, dem 28. März 1976, weihte Bischof Dr. Georg Moser die neue Heilig-Geist-Kirche und übergab das Gemeindezentrum seiner Bestimmung.

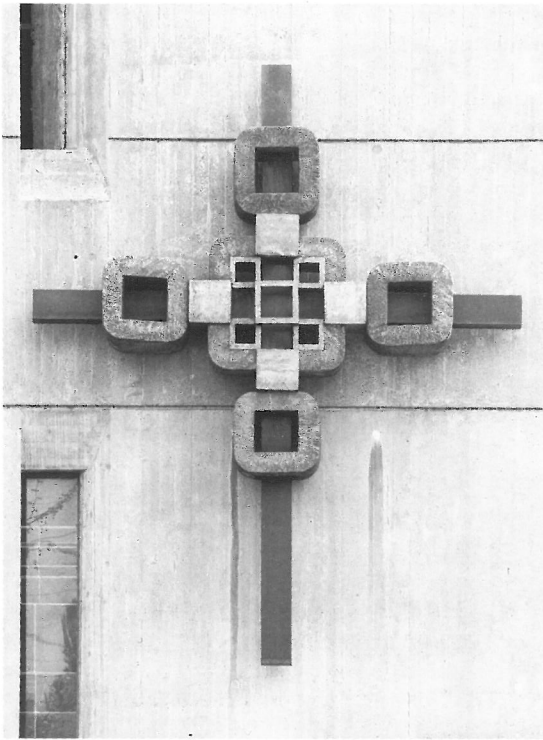
Die Konzeption des neuen Gemeindezentrums

Die pastoralen und liturgischen Leitgedanken bei der Planung des Gemeindezentrums hat der damalige Pfarrer Alfons Thanner in der Festschrift zur Einweihung so formuliert: „Die Kirche hat von Jesus den unabhängigen Auftrag zur Mission erhalten (Mk 16,15 ff.). Diesem Auftrag kommt dann die Kirche am besten nach, wenn sie sich glaubhaft verwirklicht, wenn ihr innerstes Wesen an ihrem Tun und Verhalten abgelesen werden kann. Was die Dogmatik der Kirche sagt, muß Ereignis werden im Alltag der Kirche, im Leben der Gemeinde. Kirche ereignet sich dort, wo



Gemeindezentrum von Südwesten

sich eine Gemeinde versammelt, um auf das Wort Gottes zu hören, das Herrenmahl zu feiern, und sich im verantwortungsvollen Dienst – als Gemeinde des Herrn – an den Menschen engagiert' (N. Greinacher, Strukturwandel der Kirche heute und morgen. In: Kirchen für die Zukunft bauen). Dieses Verständnis von der Kirche fordert seine Einlösung und Konkretisierung im ‚Kirchenbau‘. Obwohl mit einem Gemeindezentrum, das nicht vom echten Geist erfüllt wird, noch gar nichts erreicht ist, erfordert die genannte Definition des Kirchenbegriffs für den Kirchenbau die entsprechenden Konsequenzen.



*Außenkreuz am Turm,
von Gudrun
Müsse-Florin*

*Bronzeportal (Innenseite),
Die Aussendung des
Heiligen Geistes, von
Gerhard Tagwerker* ▷

Zwei Brennpunkte mußten beim neuen Gemeindezentrum klar in Erscheinung kommen: Liturgie (im weitesten Sinne des Wortes) und Diakonie (verstanden im Sinn der Pastoralkonstitution ‚Die Kirche in der Welt von heute‘). Dabei war zu beachten, daß die beiden Brennpunkte nicht als voneinander getrennte Größen auftraten. Die Liturgie wird zur Komödie ohne die Diakonie; die Diakonie wird zum bloßen Humanismus ohne die Liturgie und verbleibt im Bereich des ‚Seid nett zueinander‘. Beide sind wesentliche Elemente christlichen Lebens; sie fordern einander und dürfen deshalb nicht voneinander getrennt werden.“

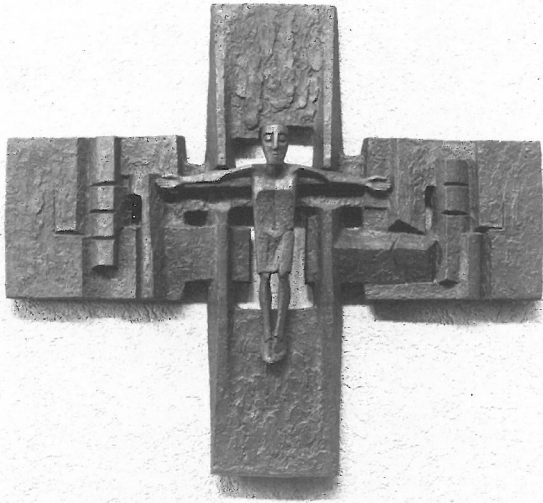
Das Gemeindezentrum von außen

Begrenzt von Wohnhäusern und dem Areal des Gaswerks, steht das Gemeindezentrum inmitten einer Arbeitersiedlung, die zu Anfang dieses

Jahrhunderts entstand. Bei der Planung wurde Wert darauf gelegt, daß sich das Bauwerk dem Charakter der Siedlung anpaßt, ohne das Merkmal einer Kirche zu verlieren. Unauffällig fügt sich heute das Gemeindezentrum in die Umgebung ein, als Kirche zu erkennen an einem symbolisierten Turm Ecke Rotenberg- und Boslerstraße, der geziert wird von einem markanten *Kreuz*, 1978 geschaffen von der Künstlerin Gudrun Müsse-Florin (Göggingen).



Bronzekreuz im
Altarraum, von
Gerhard Tagwerker



Die Künstlerin beschreibt ihr Kreuz so: „Zwei verschiedene Kreuzzeichen kennt die frühe Christenheit: 1. Das Golgotha-Kreuz oder lateinische Kreuz genannt, 2. das Zeichen für die Osterbotschaft oder griechisches Kreuz (gleichschenkelig). Diese Kreuzzeichen stehen also für den Leidensweg und die Frohbotschaft von der Auferstehung. Mir geht es bei Kreuzgestaltungen um die zeichenhafte Kombination der beiden Wirklichkeiten. Ich unterstütze das gerne durch gegensätzliche Behandlung der Kreuzzeichen und durch unterschiedliches Material. So dient das Golgotha-Zeichen als echter Träger für das Osterzeichen: das eine platt und schlicht (zweidimensional) trägt ein räumliches, ein dreidimensionales Gebilde. So auch beim Außenkreuz der Heilig-Geist-Kirche.“ Der Ostersieg des Lebens kommt aus dem Kreuz des Leidens und des Todes. Die 5 Wundmale Jesu, nach dem Evangelium Erkennungszeichen des Auferstandenen, sind in den 5 Quadraten dargestellt und zusammengefügt zum Kreuz als Zeichen der Hoffnung.

Das Innere des Gemeindezentrums

Das Areal bot auf Grund seiner geringen Größe nur beschränkte Möglichkeiten, das geforderte Raumprogramm unterzubringen. Deshalb wurden neue Wege und Möglichkeiten gesucht. Im Untergeschoß wurden Räume für die Diakonie (im Sinne von Begegnung und Füreinander-Dasein) ge-

schaffen: Altenclub, Jugendräume, Bibliothek, Küche zur Bewirtschaftung. Das Erdgeschoß wird durch die Räume für die Liturgie bestimmt. Auf Grund der räumlichen Enge ließ man sich durch die Idee leiten, einer Werktagskirche an Sonn- und Feiertagen den Gemeindesaal (oder einen Teil davon) als Gottesdienstraum zuzuordnen. So entstand eine Konzeption, die sowohl einer Kirche als auch einem Gemeindezentrum gerecht wird.

Über den Haupteingang betritt man das Foyer, dem eine nicht zu unterschätzende Bedeutung zukommt. Es ersetzt den sonst üblichen Kirchplatz und ist Mittelpunkt der außerkirchlichen Kommunikation nach liturgischen oder sonstigen Veranstaltungen. Von hier aus erreicht man sowohl den Kirchenraum (Werktagskirche mit ca. 100 Plätzen) als auch den Gemeindesaal, der jeweils durch eine Faltwand der Kirche zugeschlagen oder auch geteilt werden kann. In ihm finden außerhalb der Gottesdienstzeiten auch außerliturgische Veranstaltungen, wie Gemeindefeiern, Chorproben, Vorträge usw., statt. Mit dieser Lösung wurde ein Optimum an Nutzungsmöglichkeiten erreicht, die bei einem „klassischen“ Raumprogramm niemals gegeben wären.

Innenraum der Kirche (vom einbezogenen Saal aus)



Der Kirchenraum

Die drei *Portale* aus Bronze­guß hat Bildhauer Gerhard Tagwerker, Stuttgart-Echterdingen, 1979 gefertigt. Das einflügelige Portal, durch welches man den Kirchenraum von der Straße her betritt, wurde durch eine Netz­schrift­gestalt­ung formal gegliedert. Der Text „Send aus Deinen Geist und das Antlitz der Erde wird neu“ (vgl. Psalm 104,30), nimmt Bezug zur Heilig-Geist-Gemeinde.

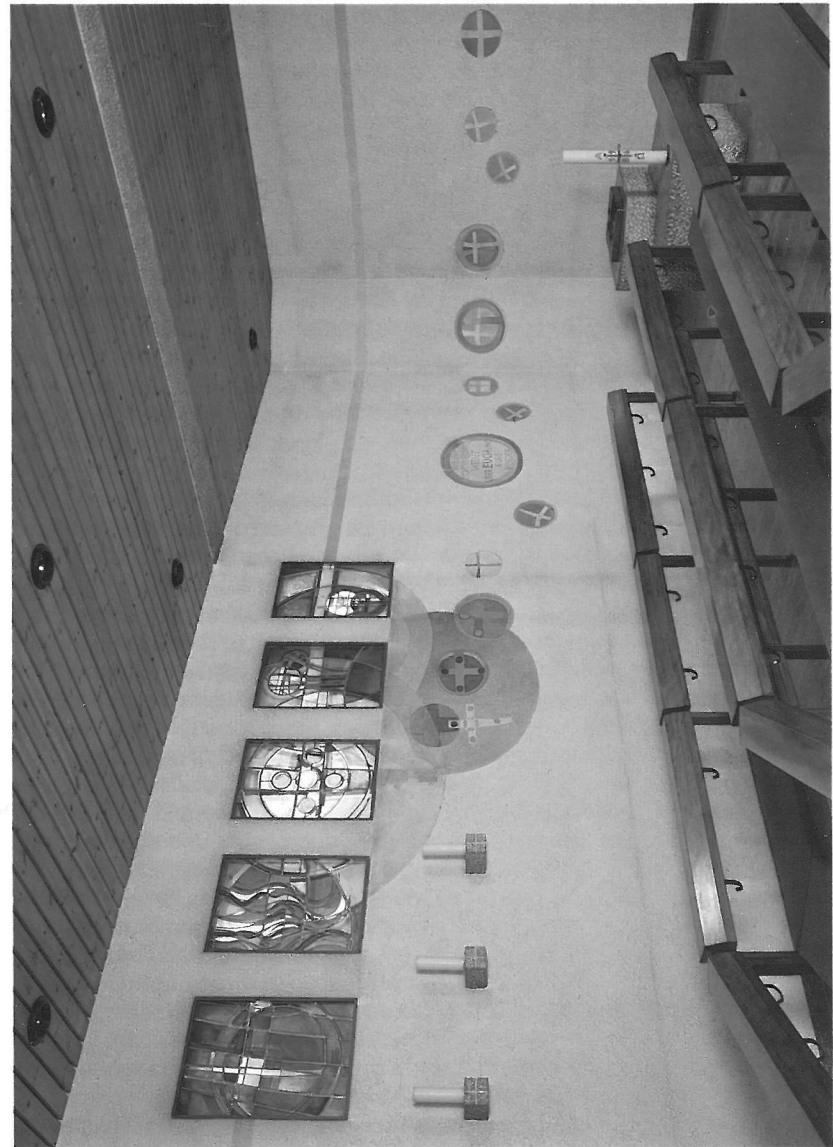
Die beiden anderen, reicher gestalteten Bronze­arbeiten befinden sich im Inneren des Gemein­de­zent­rals an dem Doppelportal, durch welches man vom Foyer her den Sakralraum betritt. Die Foyerseite des Portals zeigt den „Turmbau zu Babel“, etwas zeitkritisch in die Gegenwart ver­setzt: Vor einer zubetonierten Wolkenkratzerstadt die verzweifel­te, sprach­verwirrte, ratlose Men­schen­masse. Figuren, die den Fortschritt preisen neben anderen, die resignieren, und solchen, die erkennen, daß sie sich selbst in ihrer Vermessenheit Gott gegenüber an den Rand der Existenz gebracht haben. Beim Betreten des Sakralraumes dann im Inneren die Darstellung des Pfingstthemas: „Es erschienen ihnen Zungen wie von Feuer, die sich verteilten und einzeln herabsenkten auf einen jeden von ihnen“. Die zwölf Apostel mit Maria, erfüllt von Gottes Geist, – thematisch inhaltliches Gegenstück zur menschlichen Verblendung in der babylonischen Darstellung auf der Gegenseite des Portals.

Die *Altarraumgestaltung* stammt vom gleichen Künstler, Gerhard Tagwerker. Der aus Mooser Muschelkalk gefertigte Altar, räumlich-geistiger Mittelpunkt des Kirchenraumes als Sinnbild Christi, wurde in seiner harmonischen Beziehung zur Architektur zum plastischen Objekt. Auf einem fünf­eckigen Stipes, der die fünf Wunden Christi symbolisiert, ruht die formal zu einem Sechseck weiterentwickelte Mensa.

Der Ambo, der in seiner plastischen Gestaltung die Altarformen aufnimmt, wurde als Ort der Wortverkündigung dem Volke zugeordnet, während die Tabernakelstele, zu einer säulenartigen Doppelform erweitert, als dritte Form den Tabernakel aus Bronze­guß aufnimmt. Die Symbolik auf dem Tabernakelschrein steht in ihrer abstrakten Gestaltung in Bezug zur Eucharistie. Ambo und Tabernakelstele wurden aus dem gleichen Steinmaterial wie der Altar geschaffen.

Das Bronze­kreuz setzt an der Altarrückwand einen gestalterischen Akzent. Es zeigt den österlichen Christus, der den Kreuzestod überwunden hat, vor dem in der Durchbrechung der Kreuzform sichtbar werdenden leeren Grab.

Kreuzweg und Fenster von Gudrun Müsse-Florin



In der kleinen *Taufnische* im Anschluß an den Altarraum befindet sich der ebenfalls aus Mooser Muschelkalk geschaffene Taufstein. Es handelt sich hierbei um eine Doppelform, die durch die räumliche Verzahnung zweier polygonaler Formen entstand. In dem Taufstein wurde die Taufschale mit Bronziederdeckel integriert und eine Ablagefläche für die Taufgeräte geschaffen.

An der Wand der Taufnische beginnt der *Kreuzweg* von Gudrun Müsse-Florin. Die Beschränkung auf eine ganz kleine Fläche hat die Künstlerin auf eine neue, für manchen auch ungewohnte Art bewältigt. Im Gegensatz zur bildlichen und realistischen Darstellung des Leidensweges Jesu, wie wir sie in vielen Kirchen finden, ist hier „eine letztmögliche Abstraktion gewagt: das Kreuzzeichen sagt doch schon alles, weil es die Gestalt des Menschen hat. So läßt sich jede Station nachvollziehen. Und wer kennt den Weg nicht? aktiv, indem er selbst verurteilt, passiv, indem er verurteilt wird? Da braucht es keine Szenerie drumherum, denn auch hier läuft das Wesentliche *im* Menschen ab, in seinem Innersten, immer wieder und überall.“ (G. Müsse-Florin)

Den Kreuzweg läßt die Künstlerin Gudrun Müsse-Florin einmünden in die von ihr geschaffenen *Fenster*, in denen sie „fünf wesentliche Mitteilungen des Neuen Testaments“ darstellt. Im zweiten Fenster von rechts die drei Golgotha-Zeichen: zwei davon stehen sich nah, eines wendet sich ab – einer der mit Jesus Gekreuzigten findet in der Nähe Jesu zum Eingeständnis seiner Schuld und durch seinen Tod Vergebung und Erlösung, der andere erstarrt in verbittertem Fluchen. Das mittlere Fenster verkündet mit dem hellen Kreuzzeichen die Osterbotschaft von Auferstehung und Leben. Links daneben die Flammen für das Feuer des Heiligen Geistes. Dunklere Farben in den beiden äußeren Fenstern: rechts eine Anspielung auf die Krippe, das Kind, ein heller Punkt in der Nacht, die Neue Welt über der Alten Welt; links das Gleichnis vom vierfachen Ackerfeld, auf dem der Same des Wortes Gottes untergeht, aber auch keimt und Frucht bringt. Die ganze zeichenhafte Darstellung ist durchzogen vom Querarm des Osterkreuzes, der von der Mitte ausgeht und über die Fenster hinausreicht in den Raum hinein. Andeutend-deutend sagt Frau Müsse-Florin: „Strukturen im Menschen – Stationen auf seinem inneren Weg – Erlebnisebenen – und immer wieder weiterschreiten – Erneuerung – Lichtblicke – Befreiung. Diese Vorgänge machen das Leben aus. Fast nichts läßt sich darstellen, und wenn schon, dann nur zeichenhaft.“

Von den beiden anderen Farbfenstern des Kirchenraumes nimmt das neben dem Tabernakel wiederum die Pflingstsymbolik auf.

Die Herkunft der beiden Statuen in der Heilig-Geist-Kirche läßt sich nicht

Gotische Marienstatue, um 1480

genau bestimmen. Die spätgotische *Madonna*, eine Holzplastik vom Ende des 15. Jahrhunderts, könnte in der Kölner Schule entstanden sein. Sie wurde 1986 von Ute Hack restauriert. Maria hält auf ihrem rechten Arm das Jesuskind mit der Weltkugel, mit der Linken das Zepter. Am Podest ist ein menschengesichtiger Halbmond angebracht, das Zeichen der apokalyptischen Frau. – Die barocke *Josefsstatue* (Anfang 18. Jh.) will in der Arbeitergemeinde Heilig Geist die Verehrung des Arbeiterheiligen Josef zum Ausdruck bringen.

Würdigung

In diesem dritten Kirchenbau der Heilig-Geist-Gemeinde innerhalb von 45 Jahren sind wie kaum anderswo die Kirche, Räume für Veranstaltungen und Geselligkeit, Wohnungen und Büro ineinandergefügt. Mag die „Betonburg“ auch manchem den Zugang erschweren, im Inneren fühlen sich die



meisten angesprochen von der familiären Atmosphäre der kleinen Kirche, die beim Gottesdienst Gemeinschaft erleben läßt. Bischof Georg Moser schrieb der Gemeinde in seinem Grußwort zur Einweihung: „Ihre neue Kirche und Ihr Gemeindezentrum bekunden das Mit- und Füreinander, das bei Ihnen gewachsen ist. Zugleich setzen Sie dadurch ein Zeichen für die Zukunft. Als Haus Gottes ist Ihre Kirche zugleich ein Haus der Gemeinde, die sich um den Altar versammelt. Von dieser Mitte aus sollen Glaube, Hoffnung und Liebe wachsen, soll sich lebendige Gemeinde entfalten.“

Wolfgang Schmitt
(unter Mitarbeit von Alfred Hertle,
Georg und Renate Schmid, Gerhard
Schmid, Rolf Zahner, Susanne Zahner)

Fotos: S. 2, 3 Pfarrarchiv Heilig Geist, Stuttgart; alle anderen Aufnahmen Verlag Schnell & Steiner, München/Kurt Gramer, Bietigheim-Bissingen

Schnell, Kunstführer Nr. 1614

Erste Auflage 1986

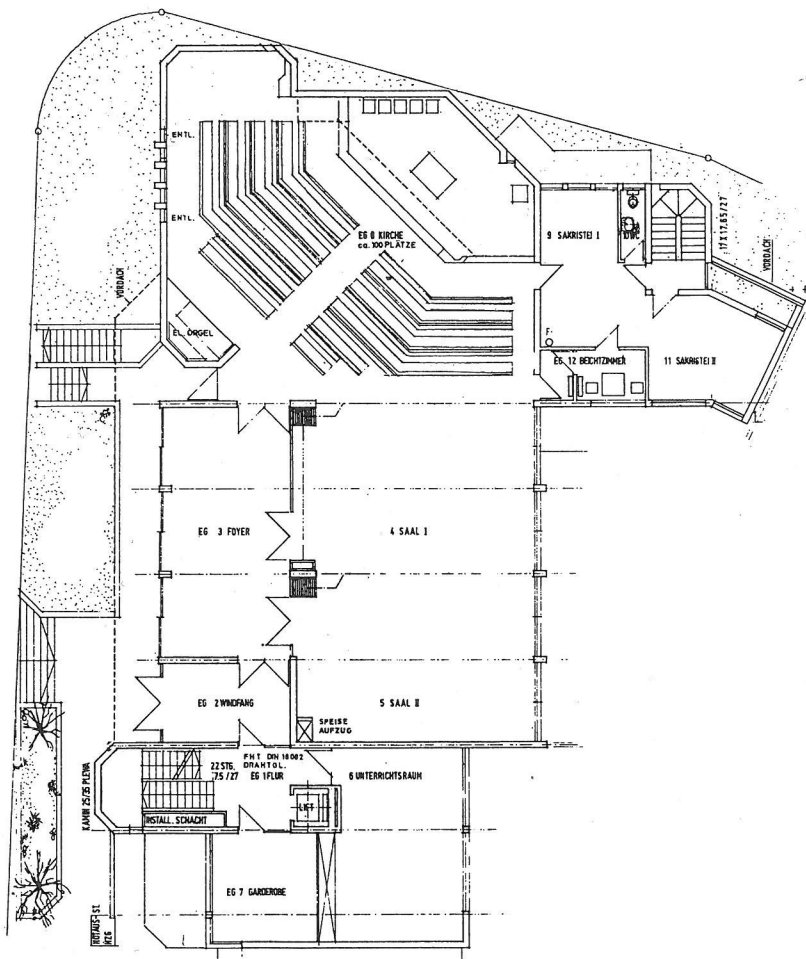
Diese Reihe „Kleine Kunstführer“ durch Kirchen, Schlösser und Sammlungen im mitteleuropäischen Kulturraum kann beim Verlag abonniert werden. Begründet von Dr. Hugo Schnell + und Dr. Johannes Steiner. Verlegerische Betreuung Josef Fink.

VERLAG SCHNELL & STEINER GMBH & CO · MÜNCHEN UND ZÜRICH

D-8000 München 65, Postf. 112 – Druck: Erhardi Druck GmbH Regensburg



Außenportal mit Antiphon des Pfingstfestes, von Gerhard Tagwerker



Titelseite: Außenansicht des Gemeindezentrums Heilig Geist
Rückseite: Altarraum mit Werken von Gerhard Tagwerker



STUTTGART HEILIG GEIST